

Der berühmte Jugendschriftsteller Karl May hätte nicht gebraucht, in die Ferne zu schweifen und sogar bei fremden Leuten Anlehen zu machen, um uns die Abenteuer aus aller Welt vorzuführen. Würde er schlicht sich selber geschildert haben, so hätten wir genug gehabt. Als vor 33 Jahren ein Karl May mir eine mit Talent geschriebene Erzählung aus dem Orient für den „Heimgarten“ anbot, griff ich munter zu; um wie viel interessanter wäre die Geschichte noch gewesen, wenn der Mann mit dem lieblichen Namen darin seine Abenteuer als Räuberhauptmann erzählt hätte. Er kam ja, wie wir jetzt wissen, gerade erst aus den böhmischen Wäldern damals! Von den modernen Erzählern fordert man, daß sie alles, was sie darstellen, persönlich erlebt, wenigstens kennen gelernt haben. Was bleibt Verfassern von Kolportageromanen denn anders übrig, als selbst Räuber, Entführer und Abenteuerer jeder Art zu werden, von denen sie erzählen sollen? Wir anderen haben die größte Mühe, unsere Erzählungen einigermaßen glaubhaft zu machen; bei Karl May hat es ganz ohne sein Zutun das Gericht festgestellt, daß er wirklich der Mann war, der was zu erzählen wußte. Vor einigen Jahren schon gingen die Gerüchte von dem fast unerhörten Vorleben des Mannes. Ich trat ihnen entgegen. Abgesehen von der kollegialen Ader ist ja jeder Dichter ein geborner Verteidiger. Zudem kamen Freunde von ihm mit überzeugenden Aufsätzen, die ihn rechtfertigten. Obschon der „Heimgarten“ manches Fragezeichen dazu machte. Am 3. November 1907 schrieb Karl May mir unter anderem: „Ich gestatte mir den Beweis vorzulegen (es lagen ihn energisch verteidigende und amtliche Zeitungsblätter bei), daß das letztentscheidende gerichtliche Wort gefallen ist. Es kann nun nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen, daß ich zehn Jahre lang vollständig unschuldig gepeinigt, gemartert und gekreuzigt worden bin. Sämtliche Anklagen haben sich als Schwindel herausgestellt. Noch nie ist etwas so Scheußliches, wie die sogenannte Karl May-Hetze, in der Literatur irgend eines Volkes vorgekommen! Daß nun gerade unser Deutschland dieses Schandmal trägt, das hat es Herrn Kardaunus (erster Aufdecker seines Vorlebens) und seinen blindgehorsamen Handlangern zu verdanken.“ – Spricht so ein Schuldiger, der wissen muß, daß von seiner jahrelangen Kerkerhaft amtliche Dokumente vorhanden sein müssen? – Und doch hat er sich mit dieser Pose entrüsteter Unschuld lange Zeit behauptet. Der Mann soll jetzt ein alter würdiger Herr sein, ich habe ihn nie gesehen, mich auch nie um Beiträge von ihm beworben, so groß auch sein Anhang besonders in der katholischen Welt gewesen ist.

Ich gehöre nicht zu denen, die da sagen: Wenn mir das Buch gefällt, was kümmert mich der Verfasser! Das mag bei einem Stiefel stimmen: Wenn er mir taugt, was kümmert mich der Schuster! Obschon ich wissentlich keinen Stiefel tragen möchte, dessen Leder gestohlen ist. So wie das Buch ein gutes Verhältnis haben muß zum Leser, so muß es auch eins haben zum Verfasser. Es mag Schriftstellerart sein, ich denke beim Lesen durch das Buch hindurch immer an den Verfasser. Es steht zu vermuten, daß der „Räuberhauptmann“ noch mehr Leser finden wird, als früher der „Pädagoge“ gefunden hat. Daß May seine Reiseschilderungen nicht selbst erlebt hat, ist kein Fehler, aber das bringt ihn um, wenn er sie anderen entwendet hat. – Ich vermute, daß manches, was Karl May sonst getan hat, weniger der Schlechtigkeit als der Abenteuerlust entstammt. Übrigens hat der Mann seine Kerbholzscharten ja längst abgebüßt und hätte man kaum das Recht, noch darüber zu sprechen, wenn er nicht eine öffentliche Persönlichkeit wäre. Ärgerlich ist nur, daß uns dieser May so lange in den April geschickt hat.